

Einfahrtstor und Erntebergung.

Gedanken zum Stammbaum der niederdeutschen Halle (Niedersachsenhaus).

Von

Hermann Hinz.

Als die Erforschung der alten Häuser, vor allem der Bauernhäuser, um die Jahrhundertwende ihren ersten Höhepunkt erreichte, war es für die Bearbeiter gar nicht zweifelhaft, daß das so urtümlich wirkende 'Niedersachsenhaus' ein Erbgut aus altgermanischer Zeit sei. Inzwischen sind viele Gesichtspunkte herausgestellt worden, welche dem Haus ein wesentlich jüngeres Alter zukommen lassen, ohne daß eine Wurzel, die bis in die vorgeschichtlichen Zeiten zurückreicht, übersehen werden kann¹⁾. Die Ausgrabungen haben vor allem in Nordwestdeutschland und im Rheingebiet eine größere Anzahl von dreischiffigen Wohnstallhallen ans Tageslicht gefördert, deren enge Verwandtschaft mit den mittelalterlichen Häusern offenbar ist.

Vergleicht man die Grundrisse der eisenzeitlichen mit den niederdeutschen Hallen — denn gleichwertige Aufrisse stehen uns begreiflicherweise nicht zur Verfügung —, so ergibt sich als wesentlicher Unterschied eine erhebliche Weitung des Grundrisses bei den mittelalterlichen Bauten. Dieser ist nicht durch eine gleichmäßige Größenausdehnung aller Teile zustande gekommen (die Seitenschiffe sind fast gleich geblieben), sondern durch das Wachsen des Mittelteiles, bekanntlich die Einfahrtsdiele der niederdeutschen Halle. Diesen Vorgang verdeutlicht *Abb. 1*, in welcher in ein spätmittelalterliches niederdeutsches Hallenhaus aus der Landschaft Stapelholm ein durchschnittliches Eisenzeithaus hineingezeichnet wurde. Das Stapelholmer Haus zählt nicht zu den größten seiner Gattung, läßt aber den Unterschied im umbauten Raum kräftig genug hervortreten und deckt die Diskrepanz der absoluten Größe bei der relativen Gleichartigkeit der Grundrisse auf. Die Ursache für diese Erscheinung dürfte man darin zu suchen haben, daß man in das Haus der späteren Form mit dem beladenen Erntewagen fuhr, um die Ernte bequem auf dem Balken zu stapeln. Die eisenzeitlichen schmalen Gänge können daher im allgemeinen nur für die Versorgung des Viehs gedient haben und gestatten allenfalls die Benutzung einer Karre. Die neue Funktion der niederdeutschen Halle erschien uns als der wesentliche Fortschritt, der dann andere, wie etwa die Umstallung des Viehs mit dem Kopf zur Mitte, zur Folge hatte.

Versucht man den Zeitpunkt zu bestimmen, an dem diese Neuerungen und

¹⁾ Nordelbingen, Bd. 23, 1955, 17 f. (H. Hinz).

damit die Entwicklung der niederdeutschen Halle vor sich gingen, so erzielt man nur Annäherungswerte. Die späteisenzeitlich-frühgeschichtlichen Hallen von Leens oder Hessens an der Nordseeküste zeigen noch ganz das Schema der Vorgänger. Erst seit dem 13. und 14. Jh. kennen wir ausgegrabene Grundrisse von den Niederlanden bis zur Elbe und darüber hinaus, welche deutlich niederdeutsche Hallen sind²⁾. Zwischen beiden Festpunkten muß man also die Entstehung des Typus ansetzen.

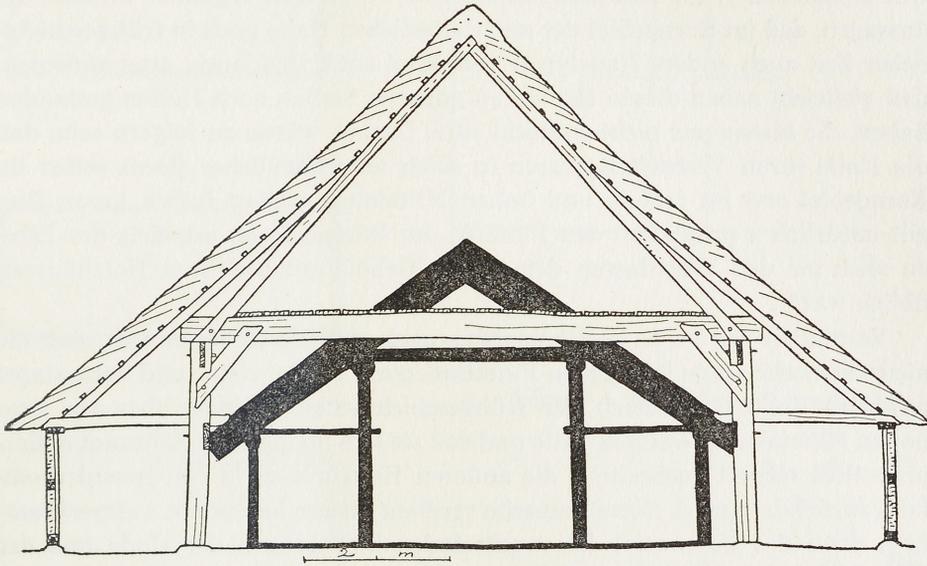


Abb. 1. Niederdeutsche Halle mit eingezeichneter Eisenzeithalle: Haus Thomsen, Seeth, etwa 16. Jahrh. (Nach H. Hinz, Jahrb. f. d. Schlesw. Geest 3, 1955, Abb. 4).

Für den Gang der Entwicklung ist noch eine andere Beobachtung von Bedeutung. Wir kennen aus dem norddeutschen Raum, als dem Kern- und Altgebiet der niederdeutschen Halle, frühgeschichtliche Siedlungen, die ganz andere Haustypen als die eisenzeitlichen und mittelalterlichen Hallen zeigen. So ist vor allem auf die vielen Häuser der frühgeschichtlichen westfälischen Siedlung von Warendorf hinzuweisen, wo keine dreischiffigen Bauten auftreten³⁾. Die Siedlung ging etwa im frühen 9. Jh. ein. Anscheinend gleichaltrig sind frühgeschichtliche Siedlungen im Raume Neumünster, in dem heute noch altartige niederdeutsche Hallen vorkommen⁴⁾. Nach den Vorberichten und der Auskunft des Ausgräbers sind hier bisher ebenfalls keine Hallen aufgetreten. Selbst die frühmittelalterlichen kleinen Häuser der Hamburger Gegend oder von Emden müssen erwähnt werden⁵⁾, denn in den späteren kleinen Städten

²⁾ Nordelbingen a. a. O. 20 dachten wir daran, daß das Haus von der Warft am 'Krummen Weg' aus dem frühen 12. Jh. wegen des Pfostenabstandes vielleicht zu einer niederdeutschen Halle zu ergänzen sei. Doch fehlt der sichere Nachweis durch einen Befund am Giebel.

³⁾ Germania 32, 1954, 189 f. (W. Winkelmann).

⁴⁾ Germania 33, 1955, 264 (H. Hingst), ergänzt durch briefl. Mitteilungen.

⁵⁾ Friesisches Jahrbuch 1955, 9 f. (W. Haarnagel) für Emden: Neben Kleinhäusern aus Holz, die für Kaufmanns- oder Handwerkerhäuser gehalten werden, ist hier auch eine drei-

Nordwestdeutschlands sind die Hallen vertreten, weshalb J. Schepers den Westerstädten sogar eine gewisse Rolle bei der Entwicklung des Typs zuschrieb⁶⁾. Auch an anderen Stellen treten in Nordwestdeutschland bei Ausgrabungen kleinere Häuser auf, die man nicht mit Hallen in Verbindung bringen möchte. Meist ist jedoch der Grabungsausschnitt zu gering, als daß das ganze Gehöft mit Sicherheit erfaßt wäre. In einigen Fällen scheint sich jedoch ausreichend deutlich ein anderer Gehöfttyp als die niederdeutsche Halle mit Nebengebäuden abzuheben⁷⁾. Es sind also hinreichend Unterlagen ergraben worden, die aussagen, daß im Kerngebiet der mittelalterlichen Halle noch in frühgeschichtlicher Zeit auch andere Haustypen verbreitet sind. Das 'auch' mag andeuten, daß vielleicht neben diesen Bauten an anderen Stellen noch Hallen gestanden haben, die bisher nur nicht entdeckt sind. Daraus würde zu folgern sein, daß die Halle ihren Verbreitungsraum in solch ausschließlicher Form selbst im Kerngebiet erst im frühen und hohen Mittelalter erobert haben kann. Dies gilt natürlich a priori von den Räumen der Rücksiedlung ostwärts der Elbe, da auch bei den Westslawen damals ein Gehöft mit kleineren Holzhäusern üblich war⁸⁾.

Verbinden wir beide Gesichtspunkte noch einmal, so ergibt sich, daß die niederdeutsche Halle ihre neuen Funktionen mit Einfahrtstor und Erntestapel auf dem Balken erst nach der frühgeschichtlichen Periode, aber vor dem hohen Mittelalter gewonnen hatte und daß sie sich im gleichen Zeitraum außerordentlich schnell ausbreitete, die anderen Hausformen in Nordwestdeutschland zurückdrängend. Diese Tatsache verdient unsere besondere Aufmerksamkeit, denn das Haus setzt den wechselnden Strömungen der Mode und der Entwicklung einen größeren Widerstand entgegen, da man sich wohl einen neuen Topf oder eine neue Gewandspange kauft, um der Zeit zu folgen, schwerlich aber deshalb sein noch bewohnbares Haus abbrechen wird. Allerdings kann sich ein neuer Baugedanke dann schnell Bahn brechen, wenn in dieser Zeit neue Siedlungen angelegt werden. Dies trifft nun für den genannten Zeitraum zu, der durch die großen Rodebewegungen und die innere Kolonisation ausgefüllt wird. Trotzdem bleibt zu bedenken, ob nicht auch andere Umstände den Gang der Entwicklung, der nicht nach einem ruhigen, sozusagen biologischen Wachstum von innen heraus aussieht, beeinflußt haben.

Es wäre beispielsweise denkbar, daß die Aufnahme der neuen Funktion und vielleicht auch deren Ausbreitung durch gewisse äußere Reize, um im biologischen Bild zu bleiben, gefördert worden wäre. Betrachten wir den profanen Hausbau zu jener Zeit, so finden wir nach dem Ausscheiden aller Wehrbauten kaum zeitgenössische wirtschaftliche Nutzbauten. Sie könnten sich in schiffige Wohnstallhalle angeschnitten worden, ohne daß leider der ganze Querschnitt zum Vorschein kam, so daß man über die Breite des Einganges und des Mittelschiffes nichts weiß. - Über die Ausgrabungen in Hamburg vgl. die Jahrgänge Hammaburg 1-10.

6) J. Schepers, Das Bauernhaus in Nordwestdeutschland (Münster 1943) 187 f.

7) Hullern, Kr. Recklinghausen (Westfalen 34, 1939, 167 f. - H. Hoffmann): Ein Gehöft mit einem einschiffigen Großhaus mit Vorhalle. - Linnebecke bei Vlotho (Mannus 33, 1941, 393 f. - E. Stephan): Ein Wohnhaus mit seitlichen Anbauten. - Assum, Kr. Alfeld (Die Kunde 3, 1935, 113 f. - W. Barner): Karolingisches Gehöft mit kleineren Häusern.

8) Als Beispiel einer Gehöftsiedlung etwa Berlin-Kaulsdorf (P. Z. 31, 1940, 260 f. - G. Behm).

den Klöstern erhalten haben, denn es ist ausreichend bekannt, daß die Ordensniederlassungen auch auf dem landwirtschaftlichen Sektor vorbildlich waren und so etwa die Rolle heutiger Mustergüter für die umwohnende Bevölkerung einnahmen. Neben den Benediktinern sind vor allem die Zisterzienser zu nennen, deren Ordensregel die Bewirtschaftung ihres meist recht umfangreichen Besitzes innerhalb ihrer familia sogar vorschrieb. Frühe Profanbauten der

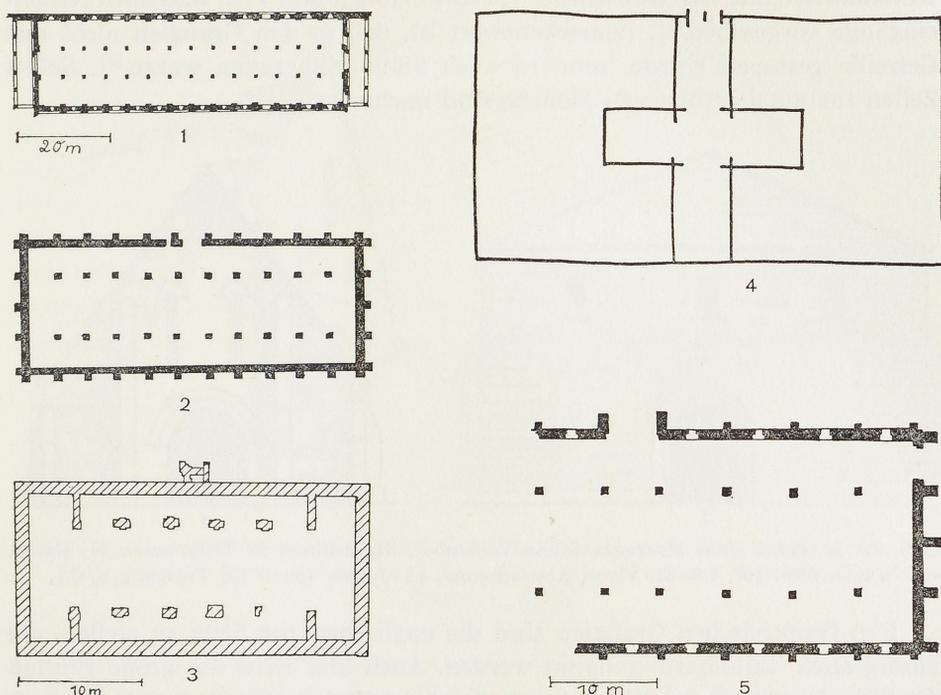


Abb. 2. 1. Horreum von Trier-St. Irminen. Nur ein Horreum der Zweiergruppe (nach H. Mylius, Trierer Zeitschr. 18, 1949, Abb. 15. - 2. Grangia von Longchamps, (13. Jahrh.) (nach M. Violet-Le-Duc a. a. O. Bd. 4, 44). - 3. Bauernhaus von Boudewijn-Hartsland, 14. Jahrh. (nach J. G. N. Renaud a. a. O. Abb. 3). - 4. Scheune St. Galler Klosterplan, 9. Jahrh. (nach H. Reinhardt a. a. O.). - 5. Ter Doest, um 1280, Teil der Grangia (nach Cl. Tréfois a. a. O. Abb. 134).

Landwirtschaft konnten wir im engeren Bereich trotz mancher Nachfrage nicht aufspüren, so daß wir auf benachbarte Beispiele im Westen zurückgreifen müssen. Da die Ordensregel aber allgemeine Gültigkeit hatte und Baureglements allgemeiner Beachtung zu erwarten sind, dürfte dies gestattet sein.

Für unsere Frage wird die Grangie des Klosters von Wert sein. (Die *Abbildungen* 2, 2; 2, 5; 3, 2 und 4, 1 vermitteln in Grundrissen und Giebelansichten eine Vorstellung von diesem Bautyp). In dieser Großscheune wurde die Ernte des Hofverbandes gelagert und sie war sicher jedem Anrainer ein vielleicht nur zu sehr bekannter Ort, den er aufsuchen mußte, um die Abgaben abzuliefern. Die bei uns in den Urkunden des 12.—13. Jhs. gut belegten Gebäude können in sehr alten Beispielen des 13.—14. Jhs. in Frankreich, Belgien und England nachgewiesen werden. Ihnen werden noch ältere Grangien einfacherer

Form vorausgegangen sein. Es sind in der Regel dreischiffige Bauten, deren äußere Erscheinung vielfach durch Stilmerkmale der hohen Architektur gekennzeichnet und datiert ist. Vereinzelt kommen auch mehrschiffige Grangien vor⁹⁾. Sie sind in Frankreich häufig mit einer Giebeleinfahrt versehen¹⁰⁾ (Abb. 3,2), doch sind auch queraufgeschlossene Scheunen anzutreffen (Abb. 4, 2). Bei einem Giebelstor ist eine Ausfahrt selten vorhanden, so daß keine Durchfahrtstenne angelegt wurde¹¹⁾. Für Personen und Vieh sind auch Nebeneingänge vorgesehen¹²⁾. Bemerkenswert ist, daß in den Grangien nicht nur Getreide gestapelt wurde, sondern auch Ställe einbezogen waren¹³⁾. Selbst Zellen für aufsichtführende Mönche sind nachzuweisen¹⁴⁾.

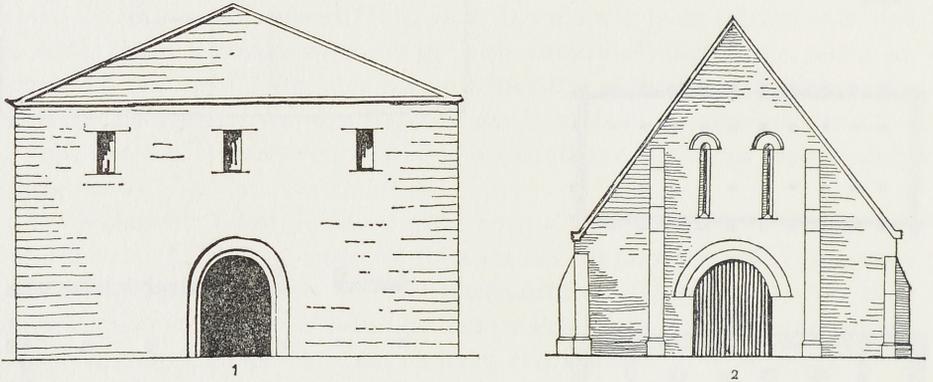


Abb. 3. 1. Giebel eines Horreum (ohne Vorlaube), St. Irminen in Trier (nach H. Mylius a. a. O. Abb. 16). - 2. St. Vigor, Abteischeune, 12. Jahrh. (nach Cl. Tréfois a. a. O.).

Den französischen Grangien sind die englischen zur Seite zu stellen, die häufig auch 'thite-barn' genannt werden. Auch hier wird der große Einfluß der Mönche, voran der Zisterzienser, in der mittelalterlichen Landwirtschaft betont¹⁵⁾. Große Scheunen aus dem 13. und 14. Jh. in Stein oder 'half-timber' sind noch in mehreren Beispielen erhalten¹⁶⁾. Anscheinend sind die englischen Scheunen aber alle quer aufgeschlossen, häufiger mit zwei Einfahrtstoren in den beiden seitlichen Dritteln¹⁷⁾. In der Gerüstkonstruktion herrscht in

⁹⁾ M. Violet-Le-Duc, Dictionnaire raisonné de l'architecture française (Paris 1893) Bd. 1, 275: In Outrebaube zwei Grangien mit je 2 Giebeleinfahrten, eine Grangie mit sieben Schiffen.

¹⁰⁾ Anm. 9. - C. Enlart, Manuel d'archéologie française, Bd. 2 (Paris 1932) Abb. 120 (Meslay, Dep. Indre et Loire). - Bulletin trimestriel de la Soc. d'arch. de la Picardie 1908, 555 f. (M. P. Dubois): Vaulerand, Dep. Seine et Oise.

¹¹⁾ Vaulerand n. M. P. Dubois. Doch kommen solche auch vor, z. B. Ter Doest, auch C. Enlart, Manuel Bd. 1 (Paris 1929) 210. ¹²⁾ Unsere Abb. 4, 1.

¹³⁾ M. P. Dubois a. a. O. 569 verweist auf gelegentliche Keller und Ställe. - Enlart a. a. O. Bd. 1, 210 spricht von Stockwerken, die vorkommen.

¹⁴⁾ Vaulerand nach M. P. Dubois. - Dort die Zelle im Turm neben dem Eingang. Solche Zellen auch durch Bauverträge, z. B. von 1234, gesichert.

¹⁵⁾ M. S. Briggs, The English Farmhouse (London 1953) 40 f.

¹⁶⁾ M. S. Briggs a. a. O. Abb. 10-18. - F. H. Crossley, Timber building in England (London 1951) Abb. 127-28. - S. R. Jones, English village homes (London 1947) 72 f.

¹⁷⁾ Mittlere Quereinfahrt: The Abbots Barn in Glastonbury. Zwei Einfahrten: Bradford on Avon (M. S. Briggs a. a. O. Abb. 16, 17). - Gleiche Beispiele auf dem Festland: Unsere Abb. 2, 2. - Cl. V. Tréfois, Ontwikkelingsgeschiedenis van onze landelijke architectuur (Antwerpen 1950) Abb. 193.

England und Frankreich ein von Holzständern getragenes gewaltiges und sehr kunstvoll und kompliziert gebautes Pfettendach mit geraden und gebogenen Scheren vor¹⁸⁾. Die Ständer können auch durch Steinsäulen ersetzt sein, wodurch sich der weitgespannte Innenraum einem einfachen Kirchenschiff noch mehr nähert¹⁹⁾. Die Ernte scheint auf dem Boden gestapelt worden zu sein, wenigstens soweit keine Einbauten zu erkennen sind²⁰⁾.

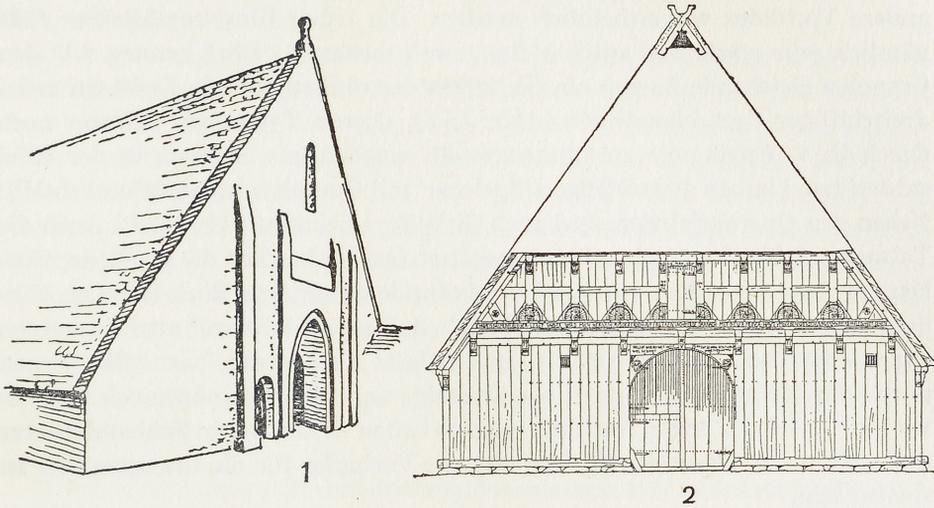


Abb. 4. 1. Grangia Perrières (Colvados), Ende 12. Jahrh. (nach C. Enlart a. a. O. Abb. 121). - 2. Niederdeutsche Halle, Brümmerhof, Kr. Soltau, von 1644 (nach G. Eitzen, Lüneburger Blätter 1, 1950).

Gleichalte Grangien kennt man in Deutschland offenbar nur in den Archivalien. Wenn wir jedoch einen Blick auf den St. Galler Klosterplan aus dem frühen 9. Jh. werfen, so finden wir dort den schematischen Umriß einer Scheune mit Quertenne eingezeichnet²¹⁾ (Abb. 2, 4). Wahrscheinlich besaß sie ein Einfahrtstor, denn die Öffnung ist noch einmal unterteilt. Merkwürdig ist die kreuzförmige Ausweitung in der Mitte der Tenne, die einen ungewöhnlichen Grundriß ergäbe. Oder hat man hier ein abgeklapptes Innengerüst gezeichnet? Dann wäre auch diese Scheune ein dreischiffiger Bau gewesen. Wenn auch die Ausbeute an alten klösterlichen Scheunen in Norddeutschland mager ist, wird man hier doch auch ähnliche Grangien wie bei den westlichen Niederlassungen der Orden vermuten dürfen. Diese könnten nun als Vorbilder in unserer Fragestellung eine Rolle gespielt haben.

¹⁸⁾ M. S. Briggs a. a. O. Abb. 15. - M. Lloyd, A history of the English house (London 1931) Abb. 17. - S. R. Jones a. a. O. Abb. 81. - T. D. Withacker, An history of the origine parish of Whalley (Blackburn 1800) 427. - Violett-Le-Duc, Dictionnaire Bd. 4, 44 von Longchamps (Querschnitt zu unserer Abb. 2, 2).

¹⁹⁾ Grangie von Vaulerand mit Steinfeilern.

²⁰⁾ M. S. Briggs a. a. O. Abb. 15 od. M. Lloyd a. a. O. Abb. 17 liegt Stroh oder Heu unmittelbar auf dem Boden.

²¹⁾ H. Reinhardt, Der St. Galler Klosterplan (St. Gallen 1952) 14. Bezeichnung: horreum (ve) l repositio fructum annalium. Dreschen auf der Tenne: frugibus hic instat cunctis excutiendis. Tenne: area in qua friturantur grana et palea.

Zuvor ist aber noch zu erwägen, ob diese Grangien, die nur wenig älter als die ältesten Hallen sind, nicht eher von jenen ihre verwandten Züge entlehnt haben, also hier für das Problem ausscheiden müßten. Dies ist aus zwei Gründen zu verneinen. Geographisch decken sich die Verbreitungsgebiete der niederdeutschen Hallen und der anderen Wohnstallhallen nicht mit demjenigen der Klosterscheunen, so daß diese nicht im Westen von den Bauernhäusern Anregungen empfangen konnten. Andererseits lassen sich für die Grangien andere Vorbilder wahrscheinlich machen. Die frühe Klosterarchitektur fußt nämlich sehr stark auf antiken Baugewohnheiten²²⁾. Dort kennen wir den Grangien gleichende Bauten als die horrea der römischen Zeit. Es ist ein meist dreischiffiger Getreidespeicher (*Abb. 4, 1*), dessen Typen vor kurzem noch durch H. v. Petrikovits zusammengestellt wurden, als er einen in der Eifel entdeckten, kleinen dreischiffigen 'Speicher' mit Quereinfahrt veröffentlichte²³⁾. Neben den Quereinfahrten sind auch Giebeltore bekannt (*Abb. 3, 1*). Auch die Tatsache, daß es Tore gab, scheint gesichert. Dafür sprechen die Breite der Einlässe und aus Mosaiken und Grabungsbefunden gesicherte Einfahrten an ähnlichen Bauwerken²⁴⁾. Interessant ist noch, daß selbst die erwähnten Einbauten schon schriftlich bezeugt sind²⁵⁾. In England sind solche 'barn-villa'-Typen durch die Ausgrabungen auch als Knechte- und Gesindewohnungen nachgewiesen²⁶⁾. Bei der engen Verknüpfung zwischen mönchischer Früharchitektur und spätantiker Bauweise dürften also die Vorbilder für die Grangien hier zu suchen sein.

Kehren wir nun wieder zu der eingangs gestellten Frage nach dem äußeren Anstoß für die Entwicklung der niederdeutschen Halle zurück, so ergeben sich zwischen ihr und der Grangie manche Berührungspunkte. Wir haben auf beiden Seiten einen dreischiffigen Grundriß, auch bei der Grangie nicht selten mit Giebeleinfahrt. Große Tore dienen zur Einfahrt, ohne daß eine Durchfahrtstenne geschaffen wurde. Gerade die Giebelansichten der *Abbildungen 3* und *4* scheinen eine innere Verwandtschaft der Bautypen auszudrücken. Die Ernte wird im umbauten Raum gestapelt. Gelegentlich beherbergt die Grangie Vieh und Leute. Damit sind aber die Gemeinsamkeiten erschöpft. Die Dachkonstruktionen sind verschieden, da dem ausgeklügelten großen Pfettendach der Grangien das Sparrendach der Hallen gegenübersteht. Die Ernte wird schließlich in der Halle nicht bodenlastig, sondern auf dem Balken gestapelt, und die niederdeutsche Halle ist *immer* zugleich Stall und Wohnung.

Die niederdeutsche Halle kann also nicht einfach als Bauform von der

²²⁾ K. G. Stephanie, *Der älteste deutsche Wohnbau* (Leipzig 1902) Bd. 2, 9-26. 396. 'Eine Ausnahme stellen nur die klösterlichen Profanbauten dar, welche den altüberlieferten und durch die Antike an die Hand gegebenen Schemen folgen'. - Auch: A. Moles, *Histoire des charpentiers* (Paris 1949) 154. - Auch Cl. V. Tréfois a. a. O. 202 f. lehnt die Entwicklung der Scheunen aus dem Niedersachsenhaus ab.

²³⁾ *Germania* 34, 1956, 105 (H. v. Petrikovits).

²⁴⁾ Villa von Rothselburg, offenbar breite Giebeleinfahrt: F. Sprater, *Die Pfalz unter den Römern* (Speier 1929) Abb. 128.

²⁵⁾ H. v. Petrikovits, Anm. 23, verweist auf die bezeugte Vermietung solcher Abteile in Rom. Auch das horreum von Berg hatte eine solche Abteilung.

²⁶⁾ J. Ward, *Roman british buildings and earthworks* (London 1911) 174 f. hat zuerst die Eigenart dieses Typs erkannt.

Grangie hergeleitet werden, denn sie begreift zu starke und wichtige Elemente der eisenzeitlichen Vorgänger als Wohnstallhalle in sich, welche der Grangie nicht angehören. Wenn wir jedoch die beiden Phänomene betrachten: Entwicklung einer Einfahrtsdiele mit Tor und inhäusiger Erntebergung zusammen mit schneller Ausbreitung des Haustyps über weite Striche Norddeutschlands, so sollte der Gedanke, daß diese Erscheinungen durch die weiträumige und vorbildliche Wirkung von Klostergrangien angeregt sein könnten, nicht außer acht gelassen werden.

Unlängst hat J. G. N. Renaud einen Bericht über ein von ihm untersuchtes Gehöft des frühen 14. Jhs. aus den Niederlanden vorgelegt, der vielleicht auch einen Hinweis in dieser Richtung geben könnte²⁷). Er fand u. a. das Hauptgebäude eines landwirtschaftlichen Betriebes, das als dreischiffige Halle mit Backsteinmauern errichtet worden war (*Abb. 2, 3*). Ein Giebeleingang von etwa 4 m Breite und ein Traufeneingang auf der Südseite sind wahrscheinlich. Das 29 x 13,5 m große Gebäude bereitet der Einordnung in einen baugeschichtlichen Zusammenhang einige Schwierigkeiten und der Ausgräber dachte schon selbst an einen Zusammenhang mit der Zehntscheune von Ter Doest. Dies Beispiel zeigt zugleich, welche Möglichkeiten sich uns noch auf dem Gebiete der mittelalterlichen Archäologie bieten, wenn sie in stärkerem Maße als bisher betrieben würde.

²⁷) Ber. v. Rijksdienst v. h. oudheidkundig Bodemonderzoek in Nederland 6, 1955, 140 f. (J. G. N. Renaud).